

Über die Autorin:

Pia Casell ist Teilzeit-Weltenbummlerin, arbeitet im Tourismus und liebt das mediterrane Flair über alles. Besonders angetan haben es ihr die noch ursprünglichen Orte abseits der ausgetrampelten Touristenpfade, wo Traditionen und Bräuche noch immer lebendig sind. Wenn immer möglich, reist sie mit ihrer Familie durch die griechische Inselwelt oder nach Süditalien und sammelt unterwegs leidenschaftlich gern Kochrezepte, lokale Keramik und besonders blumige Dialektausdrücke.

PIA CASELL

Oliven zum
Frühstück

ROMAN



KNAUR*

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe Juni 2019

Knaur Taschenbuch

© 2019 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ilse Wagner

Covergestaltung: Kristina Krutz, Biebesheim

Coverabbildung: Shutterstock / Colombo Nicola, Ivonne Wierink,

ConstantinosZ, Andrekart Photography, Sergio Schnitzler

Illustrationen im Innenteil: MG Drachal / Shutterstock.com

Satz: Daniela Schulz, Rheda-Wiedenbrück

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52332-2

2 4 5 3 1

Für Mam



KAPITEL 1



Ein Bouzoukis-Orchester, gefüllte Auberginen und ein Olivenbaum

Palekastro, Kreta

Es war Mitte Mai, als Lisa Stadler aus der von Menschen überfüllten und auf Eisschranktemperatur heruntergekühlten Ankunftshalle des Flughafens von Heraklion trat und ihr die kretische Nachmittagshitze entgegenschlug.

Die Luft roch nach Diesel. Gruppen entnervter Touristen mit voll beladenen Kofferkarren drängten links und rechts neben ihr vorbei in Richtung Parkplatz, wo die Transferbusse bereits auf die Gäste warteten.

»Das Auto steht gleich da drüben«, rief der Mann mit silberkrausem Haar ihr zu – er hatte sich ihr als Direktor des Museums von Sitia namens Línos Mouskouri vorgestellt – und lotste sie, zielstrebig den Wagen mit ihrem Gepäck vor sich herschiebend, durch das Gewühl.

Lisa bemühte sich, ihn nicht aus den Augen zu verlieren, und richtete dabei die Schlaufe ihrer Computertasche, sodass sie ihr nicht ständig von der Schulter rutschte. Kein leichtes Unterfangen mit all dem anderen Gepäck. Im selben Moment glitt ihr der Griff ihres Trolleys aus der Hand und fiel mit einem lauten Knall zu Boden. Gute Güte, und erst diese Menschenmenge! Dabei hatte die Touristensaison noch gar nicht angefangen.

Als sie endlich bei dem silbernen Toyota RAV4 ankamen, klebte Lisas T-Shirt ihr am Körper, sie war völlig außer Atem, und ihre beiden Koffer sowie die Computertasche schienen Zentner zu wiegen. Auf Línos' Stirn hingegen war nicht einmal ein Schweißtropfen zu sehen. Wie machte er das bloß?

Als hätte er ihren Gedanken gehört, verschwand der Kreter im Wagen, schaltete Motor und Klimaanlage an, bevor er die drei schweren Transportkisten mit Lisas Ausrüstung in den Kofferraum wuchtete. Die übrigen Vermessungs- und Sondiergeräte würden erst übermorgen, zusammen mit den anderen Mitgliedern des Grabungsteams, ankommen.

Erst als sie sich auf den Beifahrersitz fallen ließ, atmete Lisa zum ersten Mal seit ihrer Ankunft tief durch. Sie war tatsächlich hier. Auf Kreta. Um im Auftrag der archäologischen Fakultät der Universität Trier die Ausgrabungen in Roussolakos bei Palekastro wieder aufzunehmen und zu leiten. Der Auftrag, auf den sie ein Leben lang hingearbeitet und den sie erst vor knapp einer Woche angeboten bekommen hatte.

»Es ist uns allen eine Freude, Sie hierzuhaben. Professor Birkmeier hat Sie in den allerhöchsten Tönen gelobt«, rief Línos in Oxford-Gelehrten-Englisch, während er den Wagen über den Flughafenparkplatz lenkte und ein Bouzouki-Orchester in ohrenbetäubender Lautstärke aus dem Radio ertönte. »Sie können es wahrscheinlich kaum erwarten, mit der Arbeit zu beginnen.«

»Wir können uns auch in Ihrer Landessprache unterhalten«, erwiderte Lisa auf Griechisch, bemüht, die Musik zu übertönen. Sie war stolz auf ihre Sprachkenntnisse. Den Dokortitel in Klassischer Archäologie zu haben, ohne neben Altgriechisch und Latein auch Italienisch und Griechisch in Wort und Schrift zu beherrschen, war in ihren Augen so, als

würde man auf dem Trockenen schwimmen lernen wollen. »Aber es stimmt, ich möchte mit den Ausgrabungen beginnen, sobald mein Team ankommt. Wären Sie so nett, mich direkt zum Fundort zu fahren? Ich würde mir gern das Gelände ansehen. Sie haben mir ja geschrieben, mit den Unterkünften wäre alles geregelt?«

Wie schaffte es Línos, sich auf den Verkehr zu konzentrieren, wenn ihm beim Fahren ständig der am Rückspiegel hängende Glücksbringer, ein blaues Auge aus Glas, vor der Nase hin und her baumelte?

Doch er hob nur kurz das Kinn, schnalzte mit der Zunge und fuhr unbeirrt auf Englisch fort: »Alles zu seiner Zeit. Für Ihr Team stehen bequeme Caravans bereit. Für Sie haben wir ein Zimmer in einem nahe gelegenen Gutshof gemietet.« Er nickte ihr zufrieden zu. »Dorthin fahren wir jetzt. Dann können Sie sich frisch machen und das Gepäck ausladen. Ich glaube, die Lösung passt ganz wunderbar. Die Besitzerin des Gutshofs ist eine hervorragende Gastgeberin, und das Anwesen grenzt direkt an Roussolakos. Sehr praktisch, nicht?«

Als Grabungsleiterin und Verantwortliche hätte es Lisa zwar vorgezogen, zusammen mit dem restlichen Team untergebracht zu werden, aber innerlich atmete sie erleichtert auf. In einem Zimmer gab es Steckdosen. Ohne Steckdosen keine Mückenstecker, und ohne Mückenstecker ...

Besser rasch das Thema wechseln. »Dann gibt es also einen Direktzugang von diesem Gutshof zum Grabungsfeld? Sehr gut, so brauche ich nicht einmal ein Auto oder einen Scooter zu mieten«, sagte sie in professionellem Tonfall. Weitere Ausgaben vom Budgetplan, die sich sparen ließen. Perfekt.

»Nun ja ...« Línos runzelte die Stirn und machte eine unbestimmte Handbewegung. »Ganz so einfach ist es leider mit

dem Direktzugang nicht. Es gibt es da noch ein kleines ... Hindernis.«

Lisa horchte auf. »Ein Hindernis?« Davon war bisher nicht die Rede gewesen.

Der Kreter lächelte besänftigend. »Nur eine kleine Unstimmigkeit, die sich bestimmt bald klären wird, da bin ich sicher. Aber wie gesagt, alles zu seiner Zeit. Nun lehnen Sie sich zurück und genießen Sie die Fahrt.«

Und die Bouzouki-Klänge wuchsen zum Crescendo an.

Natürlich hatte Lisa bereits alles gelesen, was es über die kleine Ortschaft Palekastro zu lesen gab. Das Dorf lag ein Stück landeinwärts auf einer Ebene im äußersten Nordosten Kretas, rund drei Stunden vom Flughafen Heraklion und dreißig Minuten von Sitia, dem nächstgrößeren Ort, entfernt. Ein Landzipfel, der bisher vom Massentourismus verschont geblieben war. Die einzigen Fremden, die sich dorthin verirrt, waren Surfer, denn die Wind- und Meeresströmungen boten ihnen ideale Bedingungen.

Tatsächlich, je weiter nach Osten die Fahrt ging, umso mehr verschwanden die Fremdenbusse von der Straße, und riesige Hotelanlagen machten einer ländlichen Umgebung Platz.

»Jetzt wird es etwas kurvig«, erklärte Línos, als sie vor Sitia von der Schnellstraße abbogen.

Oleander- und Mastixsträucher zeichneten nebst Olivenbäumen und Kermeseichen grün-silberne Tupfer in die Landschaft. Ein paar Ziegen kletterten auf Kalkfelshügeln umher und genossen die saftigen Grasbüschel, die schon bald von der Sommerhitze versengt werden würden.

»Dort sieht man schon Palekastro. Gleich sind wir da.« Línos zeigte nach vorn, wo sich die ersten kleinen Häuser wie

weiße Würfel aus der Umgebung abhoben. Ein einzelner trapezförmiger Felsen dominierte die Ebene, hinter der am Horizont ein Streifen Meer zu sehen war. Das musste der Kastris sein, der Tafelberg, von dem die Ortschaft ihren Namen ableitete.

Als sie in das Dorf hineinfuhren, wurde die Straße noch enger, schlängelte sich zwischen hübschen, ein- oder zweistöckigen Häusern mit herrlich blühenden Bougainvilleasträuchern und vereinzelt Palmen hindurch. Autos parkten rechts und links am Straßenrand, manche sogar auf dem schmalen Gehweg.

Geschickt lenkte Línos den Wagen um die Kurven und quetschte sich in die kleinstmöglichen Lücken, um entgegenkommenden Lastwagen auszuweichen.

Entlang der Hauptstraße entdeckte Lisa ein paar Restaurants, Bars, ein Internetcafé und sogar eine Apotheke, direkt neben einem Barbierladen, und unzählige winzige Mini-Märkte. Sie fragte sich, wie die bei der großen Konkurrenz überhaupt überleben konnten? An Einkaufsmöglichkeiten mangelte es den Einwohnern jedenfalls nicht.

Sie waren ein paar Hundert Meter außerhalb des Dorfs angelangt und bogen in ein Seitensträßchen ein, an dessen Rand ein Holzschild mit der Aufschrift »Villa Esperides« stand. Ein Pfeil zeigte auf einen mit Bougainvilleen überwachsenen Mauerbogen, der in einen Innenhof führte.

Das Auto kam im Schatten eines knorrigen Olivenbaums in der Mitte des Hofes zum Stehen.

In Lisas Ohren blieb ein Dröhnen zurück, als Línos den Motor und damit auch das Radio abstellte. Sie stieg aus. Göttliche Ruhe. Und was für eine Wohltat, endlich die Beine ausstrecken zu können.

Ein warmer Windzug spielte in den Blättern der Oleandersträucher entlang der Natursteinmauer und erfüllte die Luft mit dem Duft nach Rosmarin, Salbei und einem Hauch von Jasmin.

Das Haupthaus, ebenfalls mit einer Fassade aus ockergelbem Naturstein, lag auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes. Wobei das Ensemble eigentlich aus mehreren Häusern bestand, die zu einem einzigen Gebäude verwachsen schienen – fünf spielerisch zusammengesetzte und durch Steintreppen verbundene Quadrate unterschiedlicher Größe. Weinranken bedeckten die Schatten spendenden Pergolen im obersten Stock, Efeu schlängelte sich um die Tür- und Fensterbogen. Große und kleinere Terrakottakrüge mit Geranien dekorierten die linken Absatzmüerchen zwischen den Rosen- und Kräuterbeeten und der kleinen Sitzlaube in der Ecke, wo drei Katzen im Schatten faulenzten. Auf der rechten Seite des Hofes hingegen, direkt entlang der Mauer, lagen zwei längliche Steinbauten mit je einem Rundtor als Eingang und kleinen, mit Gusseisengittern gesicherten Fensteröffnungen. Das mussten Gerätelager oder Vorratskammern sein.

Lisa war sprachlos. Falls sie einmal irgendwo auf einem Landgut leben wollte, dann würde es dort so aussehen müssen. Mit Blumen, Sträuchern, Düften und zirpenden Zikaden. All diesen liebevollen Details, die eine beruhigende Gemütlichkeit ausstrahlten – eine Idylle.

»Kalós irthate! Willkommen!«, ertönte eine fröhliche Stimme hinter ihnen.

Eine Frau mit dunkelgrauen, kurzen Locken in einem moosgrünen Leinenkleid winkte ihnen von der Pergola her zu, ehe sie mit klappernden Holzsandalen die Steintreppe hinuntereilte.

»Herzlich willkommen.« Lächelnd und mit ausgebreiteten Armen kam sie näher. Sie mochte um die sechzig Jahre alt sein und war klein – sie reichte Lisa gerade bis zur Brust –, doch ihr Händedruck war kräftig, und ihre Augen strahlten, als sie Lisa zu sich herunterzog und sie auf beide Wangen küsste.

Auf Deutsch, jedoch mit unüberhörbarem Akzent, sagte sie dann: »Mein Name ist Sofia Zoidaki. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen. Ich darf doch Du sagen? Entschuldige, es ist eine Weile her, seit ich jermaniká gesprochen habe, ich bin etwas eingerostet. In Kassel – da haben wir gelebt. Fast dreißig Jahre lang. Aber nun zu dir. Wie war dein Flug? Bestimmt bist du völlig erschöpft von der Reise, du armes Ding.«

»Ich, äh ...« Mehr brachte Lisa nicht heraus.

Sofia schnalzte kopfschüttelnd mit der Zunge, seufzte und tätschelte ihr die Hand. »Natürlich bist du erschöpft, du bist ja ganz bleich. Komm, ich mach dir einen kleinen Imbiss. Du musst kurz vor dem Hungertod sein.«

Ohne auf eine Antwort zu warten, winkte die Ältere mit dem Finger in Línos' Richtung, damit er ihnen folgte, bevor sie Lisa mit sich über den Vorplatz zur Treppe zog.

Die zur Hälfte von einer Pergola überdachte Terrasse war noch weitläufiger, als es von unten aus den Anschein gehabt hatte. So groß, dass die zwei zusätzlich aufgespannten Sonnenschirme lediglich einen kleinen Teil zu beschatten vermochten. Direkt neben der Pergola stand ein Holzofengrill, und auf der gegenüberliegenden Seite der Terrasse, unter einem Vordach, befand sich eine komplett eingerichtete Küche mit Tresen. Auf dem Herd blubberte es in mehreren Kochtöpfen. Zwei ältere Frauen und eine jüngere Frau von

ungefähr achtzehn Jahren saßen an einem langen Holztisch und schälten Berge von Kartoffeln und Zwiebeln.

Die Jüngere sah auf, ihr Gesicht begann zu strahlen. »Endlich!«, rief sie in akzentfreiem Deutsch, ließ die Kartoffel sowie das Schälmesser in die Schüssel vor sich fallen und rieb die Hände an einem Tuch trocken, bevor sie Lisa entgegeneilte. Die Flipflops an ihren Füßen flappten dabei im Stakkato. »Eine echte Archäologin, und noch dazu aus Jermania. Ich hab mich schon so auf dich gefreut. Du musst mir jede noch so kleine Neuigkeit aus Deutschland erzählen, hörst du? Alles. Du hast ja keine Ahnung, wie sehr ich Kassel vermissen.« Sie umarmte Lisa, als würden sie sich schon ewig kennen. »Ich bin übrigens Kalli.«

Völlig überrumpelt, erwiderte Lisa die Umarmung. »Lisa. Freut mich ebenfalls.«

Kalli, das war die Kurzform für Kalliópi – »die Schönstimmige«, die Tochter des Zeus und zugleich die Muse der Dichtung. Der Name passte zu dem sympathischen Mädchen. Zu diesem vorwitzigen Funkeln in den Augen und den winzigen Fältchen, die sich auf ihrer Nase kräuselten, wenn sie lachte. So wie jetzt. Ein Lachen, das ansteckend wirkte.

»Komm, ich stell dir meine Verwandten vor.« Kalli zog Lisa zu den Frauen am Tisch, von denen sie im Chor mit einem fröhlichen »Ya sou« begrüßt wurde, die jedoch unbeirrt mit Gemüseschalen fortfuhren. »Das sind meine Tanten mütterlicherseits, Dimitra und Nefeli, und meine Cousine Apollonia. Fühlst du dich nicht wohl, Lisa? Du siehst fix und fertig aus.«

Cousine Apollonia nickte ernst. »O ja, das tut sie. Sie sollte etwas essen.«

»Stimmt, und wie bleich sie ist«, rief Tante Dimitra.

Tante Nefeli nickte verständnisvoll. »Das ist wegen dem

Wetter da oben im Norden. Immer nur Kälte und Regen. Du wirst doch nicht etwa krank werden, kopeliá? Du solltest wirklich etwas essen.«

»Nein, nein.« Lisa winkte überwältigt ab. Himmel, die Frauen redeten so schnell und alle gleichzeitig, dass sie sich konzentrieren musste, um überhaupt mitzukommen. »Es geht mir gut. Wirklich. Ich bin nur etwas ...« Ja, was? Übertreibt? Überfordert? Verwirrt, weil die Frauen sie in ihrem Alter noch kopeliá nannten, was so viel wie »Mädchen« hieß.

»Müde. Natürlich ist sie müde«, vervollständigte Sofia den Satz für sie und tätschelte ihr mitleidig die Wange.

Nur einen Moment später saßen Lisa und Línos unter den Schatten spendenden Weinranken an einem Holztisch, vor ihnen eine immer größer werdende Ansammlung von Tellern und Tellerchen: Oliven, mit Minze vermischter Schafskäse, Brot, Tomatenmus mit Knoblauch, Salat aus Roter Bete, gegrillte Paprika und herrlich aromatisch duftende, in Weinblätter eingewickelte Reisröllchen.

Hatte Sofia nicht von einem kleinen Imbiss gesprochen? Das war mehr Essen, als Lisa jemals in ihrem Kühlschrank gelagert hatte. Vorausgesetzt, sie dachte daran, einkaufen zu gehen, was bei ihren Kochkünsten, die sich gerade mal auf Spiegeleier und Fertignudeln beschränkten, meist ein sinnloser Vorsatz blieb. Aber das hier ... es schmeckte einfach göttlich ...

»Dann werde ich jetzt Ihr Gepäck ausladen. Wenn Sie wollen, bringe ich Sie danach nach Roussolakos«, meinte Línos schließlich. »So können Sie sich schon mal einen ersten Eindruck verschaffen, bevor es dunkel wird.«

Rasch schluckte Lisa einen letzten Bissen der in Olivenöl eingelegten Auberginen hinunter, schaute auf ihre Armband-

uhr und sprang auf. Herrje, richtig ... Roussolakos. Inzwischen war es schon fast sieben Uhr Ortszeit, und die Sonne ging bald unter.

Zu spät bemerkte sie das gefährlich nah am Tischrand stehende Wasserglas.

Mit einem lauten Knall schlug das Glas auf dem Boden auf und zerschellte in tausend Stücke.

»Das ... das tut mir fürchterlich leid«, stammelte Lisa und bückte sich, um die Scherben aufzulesen. Typisch. Warum musste so etwas immer nur ihr passieren?

Doch Sofia schob sie sanft, aber bestimmt zur Seite. »Nicht doch. Wie heißt es so treffend: Outhén kakón amiyés kaló. Es gibt nichts Schlechtes, an dem nicht auch etwas Gutes ist. Diese Trinkgläser sind schon so alt und angeschlagen, dass ich sie ohnehin ersetzen muss.« Sie lächelte. »Nun geh schon und schau dir Roussolakos in Ruhe an. Wir essen heute Abend ohnehin etwas später. Es kommen noch ein paar Verwandte vorbei, die dich unbedingt kennenlernen wollen. Und lass die Koffer ruhig unten auf dem Hof stehen. Wir kümmern uns darum«, rief Sofia ihr noch nach, als Lisa Línos die Treppe hinunter folgte.

Vor einem verrosteten Eisentor brachte Línos den Wagen kurz darauf zum Stehen. »Da wären wir. Dort drüben sehen Sie die Camper für ihr Team.« Mit einem zufriedenen Lächeln deutete er auf die im Kreis geparkten fünf großen Caravans auf einem Feld rund zwanzig Meter entfernt. »Morgen werden noch die Feldküche und die nötigen sanitären Anlagen aufgebaut. Bis Ihr Team eintrifft, ist alles bereit.«

Ausgezeichnet. Und das Ausgrabungsgelände von Roussolakos lag zudem so nah beim Gutshof, dass Lisa nach der

Inspektion problemlos zu Fuß zurücklaufen konnte. Um diese Jahreszeit war es noch nicht zu heiß dafür. Im Gegenteil, ein angenehmes Lüftchen brachte Kühlung, und nach der ganzen Schlemmerei würde ihr ein kleiner Spaziergang sogar guttun.

»Bitte sehr. Ihr neues Reich.« Mit einer einladenden Geste stieß Línos das Eisentor auf.

Voller Ehrfurcht betrat Lisa Roussolakos. Ein Kiesweg führte vom Eingang zu den für die Öffentlichkeit zugänglichen und teilweise zum Schutz gegen die Witterung überdachten Mauerresten von Villen und Gebäuden. Für Laien nicht mehr als eine wilde Ansammlung von Steinen und Felsblöcken, doch Lisas geübtes Auge erkannte die Gebäudegrundrisse der einzelnen Häuser.

In der frühen Abendsonne schienen die Ruinen wie von einem rotgoldenen Ton überzogen zu sein. Das Gras und die Sträucher raschelten im Wind, Schwärme von Zikaden zirpten um die Wette. Es roch nach dem nahen Meer und sonnen-gewärmter Erde.

Dieses Gefühl, hier an dem Ort zu stehen, wo bereits vor mehr als fünftausend Jahren Menschen gesiedelt hatten. Wo eine mächtige Handelsstadt erblüht war, während die Menschen andernorts in Europa noch in Lehmhütten hausten. Wo jeder Stein und jeder Kiesel eine Geschichte offenbarte, wenn man nur genau hinsah und genug Geduld aufbrachte, um sich auf die Vergangenheit einzulassen und sie unter dem Staub der Zeit zu entdecken.

Momente wie dieser machten das jahrelange Studium und all die Monate der Feldarbeit bei Regen und Wind, im Schlamm und unter brütend heißer Sonne wieder wett.

»Wie Sie sehen, befinden wir uns hier im Nordteil der Anlage. Direkt vor uns liegen die Häuser eins bis sechs, dahinter

die Hauptstraße und der Sektor D«, erklärte Línos und zeigte mit ausgestrecktem Arm nach vorn.

Roussolakos bestand insgesamt aus neun verschiedenen Grabungssektoren, wie Lisa wusste, wovon ein paar nach der Untersuchung wieder zugeschüttet worden waren. Eine übliche Vorgehensweise, denn so konnten Ruinen und noch verborgene Bodenfunde besser vor Umwelteinflüssen oder gar Diebstahl geschützt werden.

Línos runzelte die Stirn. »Ein sehr ambitioniertes Ziel, das Ihr Auftraggeber da hat. Den Nachweis eines Palasts in Roussolakos. Und dafür lässt man Ihnen tatsächlich nur einen Monat lang Zeit?«

»So ist es«, erwiderte Lisa und versuchte, dabei so optimistisch wie nur möglich zu klingen.

Denn Línos hatte recht: Einen Palast in Roussolakos zu finden – das war wahrhaftig der sprichwörtliche Haken an der Geschichte. Schließlich fehlte trotz aller zutage gebrachten Artefakte und Funde bis heute der endgültige Beweis, dass es sich bei den bronzezeitlichen Ruinen um eine administrativ autonome Stadt handelte, wie es ihre Größe zweifelsohne vermuten ließ. Der Puzzlestein, der die Theorie wahr werden ließ: Ein typischer Palastbau, wie er in Knossos, Sitia, Pano Zakros und all den anderen wichtigen Städten der Minoer gefunden worden war.

Eine Tatsache, die Roussolakos in Fachkreisen jenen mystischen Touch eines griechischen Avalons verlieh. Jeder Archäologe, der etwas auf sich hielt, träumte von einem Grabungsprojekt hier, und bereits Studenten im ersten Semester flüsterten sich den Namen voller Ehrfurcht zu. Denn wer immer diesen Palast fand, würde auf dem direkten Weg ins Pantheon der Halbgötter unter den Archäologen aufsteigen.